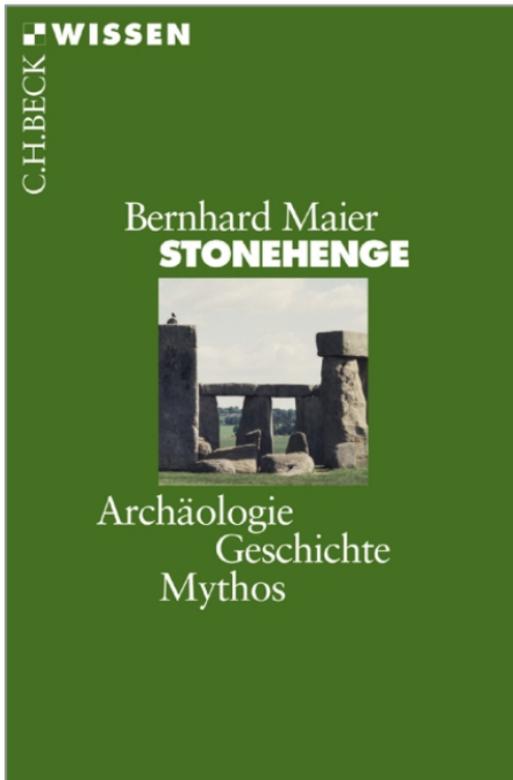


Unverkäufliche Leseprobe



Bernhard Maier
Stonehenge
Archäologie Geschichte Mythos

109 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-50877-6

I. Das vorgeschichtliche Stonehenge

In den vergangenen tausend Jahren, aus denen uns schriftliche Zeugnisse der Beschäftigung mit Stonehenge vorliegen, hat man vor allem folgende Fragen gestellt: Was ist Stonehenge? Wie ist die Anlage entstanden? Wer hat sie gebaut? Wozu diente sie? Diesen vier Fragen, von denen die erste am leichtesten und die letzte am schwierigsten zu beantworten ist, widmet sich der erste Teil des vorliegenden Buchs.

I. Die Anlage

Stonehenge ist die heute allgemein übliche Bezeichnung einer vorgeschichtlichen Anlage, die – umgeben von zahlreichen weiteren prähistorischen Denkmälern – rund 130 Kilometer westlich von London und knapp 50 Kilometer nördlich der Kanal-küste in dem als *Salisbury Plain* bekannten Kreidekalk-Hügel-land der Grafschaft Wiltshire gelegen ist. Der Name begegnet erstmals im 12. Jahrhundert in den Schreibungen *Stanheng*, *Stanhenge* und *Stanhenges*. Er setzt sich zusammen aus den beiden (alt-)englischen Wörtern für «Stein» und «hängen» und bezieht sich entweder darauf, daß in der Anlage mehrere waagrecht liegende Decksteine über aufrecht stehenden Tragsteinen wie die Tür in einer Angel «hängen» oder daß die Verbindung von zwei senkrecht stehenden Steinen mit einem darüber liegenden waagerechten Stein den mittelalterlichen Betrachter von der Form her an einen der zu jener Zeit üblichen Galgen erinnerte. Tatsächlich findet man den Vergleich mit einem Galgen schon in der ersten ausführlichen Beschreibung der Anlage aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Im archäologischen Sprachgebrauch bezeichnet man heute ausgehend vom Namen Stonehenge auch andere kreisrunde oder leicht ovale Steinsetzungen der Vorgeschichte als Henge-

Denkmäler (*henge monuments*). So etwa entdeckte man 1925 circa drei Kilometer nordöstlich von Stonehenge zwischen den heutigen Ortschaften Larkhill und Amesbury aufgrund von Luftaufnahmen eine Vielzahl von Pfostenlöchern, die in sechs leicht ovalen Ringen angeordnet waren, weshalb die einst von Wall und Graben umgebene Anlage heute unter dem Namen *Woodhenge* bekannt ist. 1999 stieß man nach klimabedingten Änderungen der Sandformationen an der Nordseeküste beim Dorf Holme-next-the-Sea im ostenglischen Norfolk auf *Sea-henge*, die durch Salzwasser konservierten Überreste eines Kreises aus 55 Eichenpfosten, deren Mittelpunkt eine umgedrehte, mit den Wurzeln nach oben in den Boden eingelassene Eiche bildete. Im Hinblick auf diese erweiterte Verwendung des Wortes *Henge* sei hier ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die ursprünglich für den Namen verantwortliche Verwendung waagerechter Decksteine eine Besonderheit von Stonehenge darstellt, die anderen vom Grundriß her vergleichbaren Anlagen fehlt.

Der Steinkreis

Für den heutigen Besucher – oder Betrachter – besteht Stonehenge in erster Linie aus einem Kreis von teils aufrecht stehenden, teils umgestürzten Steinen. Seit den Untersuchungen des Archäologen Flinders Petrie gegen Ende des 19. Jahrhunderts hat es sich eingebürgert, diese Steine mit fortlaufenden Nummern zu bezeichnen, um eine möglichst präzise Beschreibung zu ermöglichen (vgl. Abbildung 1).

Wer sich der Anlage von außen nähert, stößt zunächst auf die rechteckig zugehauenen Steine Nr. 1–30, die zusammen einen Kreis von rund 30 Metern Durchmesser bilden. Jeder dieser Steine – mit Ausnahme des deutlich schmaleren und kürzeren Steins Nr. 11 – ist rund einen Meter dick, ungefähr zwei Meter breit und erhebt sich rund vier Meter über den Erdboden. Zwischen den einzelnen Steinen klafft eine Lücke von ungefähr einem Meter. Auf allen diesen Tragsteinen lagen einst waagerechte Decksteine, von denen sich jedoch nur sechs noch immer in ihrer ursprünglichen Lage befinden. Dabei handelt es sich um

Nr. 122 (über Nr. 21 und 22) im Nordwesten, Nr. 105 und 107 (über Nr. 4 und 5 bzw. 6 und 7) im Südosten sowie Nr. 130, 101 und 102 (über Nr. 29 und 30, 30 und 1 sowie 1 und 2) im Nordosten. Bei den Steinen handelt es sich um eine unter dem örtlichen Namen *Sarsen* bekannte Sandsteinart. Ursprünglich rotbraun, haben die Sarsen-Steine von Stonehenge durch den Bewuchs mit Flechten eine grau-grüne Färbung angenommen.

Unmittelbar innerhalb des Sarsen-Steinkreises befindet sich ein nicht ganz regelmäßiger und unvollständiger Kreis aus zu meist unbehauenen, sehr viel kleineren und aufrecht stehenden Steinen (Nr. 31–49 und 150) ohne darüber gelegte Decksteine. Die meisten davon sind ungefähr zwei Meter hoch, ungefähr einen Meter breit und rund 75 Zentimeter dick. Im Gegensatz zum äußeren Kreis der Sarsen-Steine bestehen die nach ihrer vorherrschenden Färbung so bezeichneten Blausteine aus unterschiedlichen Gesteinsarten, sogenanntem Eruptivgestein. Ursprünglich bestand der Kreis wohl aus rund 60 dieser Blausteine, von denen jedoch nur noch sechs aufrecht stehen.

Innerhalb des Kreises aus Blausteinen befinden sich fünf rechteckig zugehauene, symmetrisch angeordnete und seit dem 18. Jahrhundert so genannte Trilithe (griechisch «Dreisteine») in der Form eines nach Nordosten offenen Hufeisens. Jeder dieser Trilithe bestand ursprünglich aus zwei senkrecht stehenden Tragsteinen mit einem darübergelegten Deckstein. Die Tragsteine sind im Hinblick auf ihre Breite und Dicke mit denen des äußeren Steinkreises vergleichbar, doch ist der Abstand zwischen den paarweise angeordneten Steinen deutlich geringer. Die Höhe der Trilithe ist uneinheitlich: Ist das Paar im Nordosten und Südosten (an den beiden Enden des Hufeisens) rund sechs Meter hoch, so ist das nächste Paar bereits deutlich höher. Der Trilith im Südwesten, gegenüber der Öffnung des Hufeisens, erhebt sich schließlich zu einer Höhe von über sieben Metern. Alle 15 Steine sind vor Ort erhalten geblieben, befinden sich jedoch nur noch zum Teil in ihrer ursprünglichen Lage. Noch immer aufrecht mitsamt den darüber gelegten Decksteinen stehen der Trilith am südöstlichen Ende des Hufeisens (Nr. 51, 52 und 152) sowie die beiden mittleren Trilithe (Nr. 53,

54 und 154 sowie 57, 58 und 158). Von dem Trilithen am nordöstlichen Ende des Hufeisens steht nur noch einer der beiden Tragsteine (Nr. 60), während der andere (Nr. 59) jetzt ebenso wie der dazugehörige Deckstein (Nr. 160) in drei Teile zerborsten auf der Erde liegt. Von dem größten, der Öffnung des Hufeisens gegenüberliegenden Trilithen steht ebenfalls nur noch einer der beiden Tragsteine (Nr. 56). Der umgestürzte zweite Tragstein (Nr. 55) liegt in zwei Teile zerbrochen zusammen mit dem dazugehörigen Deckstein (Nr. 156) über dem zumeist «Altar-Stein» (*Altar Stone*) genannten Stein Nr. 80. Dieser stand ursprünglich wohl aufrecht, liegt inzwischen aber – ebenfalls in zwei Teile zerborsten – im Inneren des Hufeisens auf der Erde. Bei der Gesteinsart handelt es sich um einen blaugrauen Sandstein, dessen Herkunft vermutlich in der Gegend von Milford Haven in Südwestwales zu suchen ist. Innerhalb der fünf hufeisenförmig angeordneten Sarsen-Trilithen befindet sich ein weiteres, unvollständiges Hufeisen aus einzelnen, aufrecht stehenden Blausteinen (Nr. 61–72) ohne darüberliegende Decksteine. Die Höhe dieser Blausteine nimmt ebenso wie die der Sarsen-Trilithen nach Südwesten hin zu, wobei der größte erhaltene Blaustein des Hufeisens ungefähr 2,40 Meter hoch ist.

Um die technische Leistung der Erbauer gebührend zu würdigen, sei an dieser Stelle noch auf einige Details hingewiesen, die bei einer Begehung und auf vielen Fotos nicht auf den ersten Blick erkennbar sind. So etwa sind die aufrechtstehenden Sarsen-Blöcke des Steinkreises und des Hufeisens nicht genau rechteckig zugehauen, sondern verjüngen sich leicht nach oben hin, möglicherweise um bei dem Betrachter vor Ort die optische Illusion einer noch größeren Höhe zu erzielen. Auch die Längsseiten der Decksteine des Steinkreises verlaufen nicht parallel, sondern sind genau der Krümmung des Kreises angepaßt. Wie man an einigen Stellen – etwa bei dem noch aufrechtstehenden großen Tragstein des mittleren Trilithen und dem dazugehörigen, jetzt auf dem Boden liegenden Deckstein – sehen kann, liegen die Decksteine auch nicht einfach nur auf den Tragsteinen auf, sondern sind wie in der Holzbauweise durch Zapfen (an den Tragsteinen) und entsprechende Zapfenlöcher (an den

Decksteinen) miteinander verbunden. Darüber hinaus greifen die Decksteine auch durch eine vertikale Spundung an ihren Schmalseiten ineinander. Indem man Tragsteine mit leicht unterschiedlicher Höhe mehr oder weniger tief in den Erdboden einließ, stellte man sicher, daß der Ring der Decksteine sich überall in gleicher Höhe über dem Boden erheben würde.

© Verlag C. H. Beck